



Christine Kabus

Insel der blauen Gletscher

Bastei Lübbe 2015 • 622 Seiten • 9,99 • 978-3-404-17154-5



„Eigentlich sollte ein Jahr in der Arktis für jedermann obligatorisch sein! Dort würde jeder erfahren, was in der Welt wichtig ist und was nicht. Was zählt und worauf es im Leben ankommt. Jeder würde auf sein natürliches Maß reduziert werden!“ Dieses Zitat von Christiane Ritter (eine Frau erlebt die Polarnacht, 1938) stellt Christine Kabus an den Beginn ihres Romans **Insel der blauen Gletscher**. Ein hoher Anspruch. Und anspruchsvoll auch das Thema der beiden Handlungsli-

nien: Die Fabrikantentochter Emilie will sich den Zwängen der damaligen Gesellschaft nicht unterwerfen. Sie soll standesgemäß verheiratet werden, stattdessen nimmt sie anstelle ihres Bruders an einer Arktisexpedition teil. Das zweite Thema handelt von Hanna, die mit 45 Jahren, gerade als die beiden Kinder erwachsen geworden sind und eigene Wege gehen, von ihrem Mann ohne Vorwarnung verlassen wurde. Auch sie will ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen. Sie geht zurück in ihren alten Beruf als Reisereporterin und ihre erste Reportage führt auch sie in die Arktis.

Kapitel für Kapitel wechseln die beiden Geschichten einander ab. Etwa ab Mitte des Romans nähern sich die Handlungslinien räumlich. Ganz am Ende dann entsteht eine mühsam konstruierte Verbindung da Emilie die Großmutter von einem Bekannten Hannas ist, und ein Reisebegleiter von Emilie von Hanna als Gletschermumie gefunden wird. Das eigentliche verbindende Element: Selbstverwirklichung der Frau wird bei beiden ähnlich gehandelt, sie finden den wunderbaren, verständnisvollen Mann fürs Leben. Einen Norweger.

Die Personen wirken nicht glaubwürdig: Emilie fürchtet sich vor ihrer Tante Fanny, sie kennt sie und ihre sehr strenge Ansichten, wie ein junges Mädchen sich zu verhalten habe. Als Emilie dann bei dieser Tante in Berlin zu Besuch ist, stellt sich heraus, dass diese plötzlich fröhlich und modern und für die Gleichberechtigung ist. In ihrem Salon verkehren interessante Menschen und Christine Kabus nutzt die Salongespräche um geschickt viele von den damals aktuellen Themen einzuflechten. Gut recherchiert ist der Roman, als Emilies Bruder Max eine Panikattacke bekommt, werden genau die Symptome beschrieben, nur... der Leser kann nicht mitfühlen, der Funke springt nicht über. Noch befremdender wirkt die Szene, als Emilie und ihre Tante mit Max, den sie gerade eben vom Selbstmord abgehalten haben in ein Ausflugslokal gehen:

„Sie trat auf die Bank zu, fasste Max unter den einen Arm und gab Emilie ein stummes Zeichen, es ihr auf der anderen Seite gleichzutun. Zu dritt liefen sie den Weg weiter zu der Stelle über den Wissower Klinken, an der es zur Waldhalle in den Wald hineinging, und erreichten



wenige Minuten später das Ausflugslokal. Vor dem zweistöckigen Haus mit Reetdach und Fachwerk standen mehrere Tische unter den Bäumen. Eine überdachte Laubenveranda mit Holzsäulen bot weitere Sitzgelegenheiten an der frischen Luft. In der Hauptsaison würde es hier von Gästen wimmeln. An diesem Abend waren nur wenige Wanderer gekommen.“

Seitenweise Beschreibungen wie aus einem Reiseführer oder einer Tourismusinformativbrochure hemmen den Lauf der Erzählung. Die Aufzählung der Speisefolge bei einer Geburtstagsfeier oder lange Zitate aus einem Regelwerk für gutes Benehmen sollen Atmosphäre schaffen, verbreiten aber durch Häufigkeit und Länge der Exkurse Langeweile. Historische Begebenheiten werden in den Roman eingebaut, aber z.B. die damals durchaus vorhandene Begeisterung für den Kaiser, der Stolz, Teil eines Kaiserreichs zu sein - kommt hier nicht vor, die kaiser-treuen Männergestalten wirken blutleer und lächerlich. Sobald die Autorin die Ebene der nacherzählten Recherchen verlässt, wird es schnell unlogisch: Wenn ein erfahrener Kapitän mit seiner Mannschaft die Verantwortung für ein Forschungsschiff hat -ist es mehr als unwahrscheinlich, das nach angekündigtem Sturm erst bei Eintritt des Unwetters die Ladung an Deck festgezurrt werden muss...

Auch Hannas Geschichte, die ja einfacher zu schreiben sein könnte, immerhin spielt sie jetzt, man könnte solche Personen direkt beobachten und ...gleiches Schema. Zitate aus dem Reiseführer und aus dem Reise Blog. Alles bleibt trocken, ohne einen Funken Humor. Auch hier wieder psychologisch nicht nachvollziehbare Handlungen (z.B. Hannas so liebe, dann so verletzende, dann so liebe Tochter, der ach so verständnisvolle Freund am Telefon) übertriebene, auf eine einzige Eigenschaft reduzierte Charaktere und immer wieder verschränkt Hanna ihre Arme und legt sie mit angewinkelten Ellenbogen schützend um ihren Oberkörper. Das möchte ich jetzt auch gerne.

Schade um die viele Mühe und die ausgiebigen Recherchen. Schade um die gute Idee. Immerhin ist das Bild auf dem Einband großartig.